

Y V Y K A Z I

THE
feeling
OF FOREVER

R O M A N

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Motto

Playlist

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Yvy Kazi bei LYX

Impressum

Yvy Kazi

The Feeling Of Forever

Roman



LYX

Zu diesem Buch

Als einzige Tochter eines erfolgreichen Selfmademillionärs hat Penelope Perez eigentlich alles, was man sich wünschen kann – doch schon ihr ganzes Leben begleitet sie das Gefühl, nicht gut genug zu sein. Zwar gibt sich Penny jahrelang die größte Mühe, allen zu gefallen, aber plötzlich beginnt die Fassade zu bröckeln und sie merkt, dass ihr bisheriger Lebensentwurf sie einfach nicht glücklich macht. Doch etwas völlig anderes wagen, ohne die Zustimmung ihrer Familie? Dafür fehlt Penny noch der Mut. Als sie jedoch Cameron Burton an ihrem einundzwanzigsten Geburtstag kennenlernt, wird diese Nacht für Penny in mehr als einer Hinsicht zu einem Neuanfang. Cam ist nicht die Sorte Freund, die ihre Eltern gutheißen würden: Sein Design-Studium am St. Clair College kann er sich nur durch ein Footballstipendium leisten, und außerdem ist er bereits Vater einer kleinen Tochter – trotzdem fühlen die beiden sich unaufhaltsam zueinander hingezogen. Bei Cam hat Penny das erste Mal in ihrem Leben das Gefühl, vollkommen verstanden und geliebt zu werden. Mehr noch: Er gibt ihr endlich den Mut, ihr Leben zu verändern und für ihre Träume zu kämpfen. Dabei könnte sie ausgerechnet die Erfüllung ihrer Wünsche wieder auseinanderreißen ...

Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern
können. Diese sind:

*Erwähnung von Retterkindern, Schilderungen von
toxischen Familienverhältnissen, Erwähnung von
Fehlgeburten.*

Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche
Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

Für L.

- und die Kinder von gestern, heute und morgen

*Was willst du dir selbst sagen,
wenn du auf dem Sterbebett liegst?
Dass du deine Zeit bestmöglich genutzt hast
oder dass die Bilanz lautet:
Habe stets versucht, es allen recht zu machen?*

July C. Summers

Playlist

- »Drunk And I Miss You« - KIDDO, Decco
- »(I Just) Died In Your Arm« - Annett Louisan
 - »Falling« - Harry Styles
 - »I Like Me Better« - Lauv
- »Anywhere With You Is Home« - Kurt Hugo Schneider, Sam Tsui, Alyson Stoner
 - »Better Together« - Jack Johnson
- »More Than Love« - Trevor Hall, Sofi Tukker
 - »The Lime Tree« - Trevor Hall
- »If You Really Love Me« - David Guetta, MistaJam, John Newman
 - »Missing Peace« - JJ Heller
 - »Cure For Me« - AURORA
 - »L. I. F. E.« - Remady, Manu-L
- »This Is Me« - Keala Settle, The Greatest Showman Ensemble
 - »Lean On Me (Acoustic)« - Joshua Radin
- »I Say No« - Carrie Hope Fletcher, Original Westend Cast Of Heathers
 - »Unwritten« - Jonah Baker
 - »White Flag« - Dido

Liebe Zukunfts-Penny,

ich schreibe dir heute, weil du keinen guten Tag hast. Aber das sollte er sein: der verflucht glücklichste Tag deines ganzen Lebens! Es ist immerhin der Tag, an dem das ersehnte Schreiben der Columbia ankam. Eine Zusage für Journalismus!

Eine Zusage, die du eurer Haushälterin Hanna gegeben hast, damit sie sie für dich verbrennt, weil du sie nie wieder in den Händen halten willst. Weil du nicht daran erinnert werden möchtest, dass sie je existiert hat. Und weil July sie auf keinen Fall in die Finger bekommen soll, denn sie würde wollen, dass du nach New York gehst, um deinen Traum zu leben.

Aber das kannst du nicht! Falls du vergessen solltest, wieso das nicht geht, kommt hier eine schnelle Erinnerung:

1.) Du hast July versprochen, in Fair Haven zu bleiben, weil sie hier nicht weggann. Ihr Vater kann es sich nicht leisten, ihr ein Studium andernorts zu ermöglichen. Sie hat bereits ihre Mom verloren und es nicht verdient, auch noch ihre beste Freundin zu verlieren.

2.) Du hast deinen Eltern zugesagt, BWL zu studieren. Etwas Richtiges. Du bist es ihnen schuldig. Also: Mach sie stolz!

Ich weiß, dass sich das alles in diesem Moment nicht gut anfühlt – dass es sich nicht richtig anfühlt. Aber das wird es! Irgendwann. Ganz bestimmt.

Wenn du diesen Brief in frühestens vier Jahren aus deinem Schmuckkästchen hervorholst, wird es dir besser gehen. Du wirst deinen Bachelor haben und glücklich sein.

Das hier ist nicht das Ende deines Traums. Es ist die Chance auf einen neuen.

Ganz sicher.

In Liebe
Deine Vergangenheits-Penny

1. KAPITEL

✓ *Einen One-Night-Stand haben*

Beinahe wie in Zeitlupe steige ich aus dem Doppelbett und halte die Luft an, um möglichst leise zu sein. Auf Zehenspitzen schleiche ich über den weichen Teppich des Hotelzimmers, sammle mein Kleid und die High Heels vom Boden auf.

Ein Fluchen unterdrückend stolpere ich über ein herumliegendes Kissen, taste nach meinem Handy, schalte die Taschenlampenfunktion ein und suche die Strumpfhose, bis mir wieder einfällt, dass ich sie im Taxi ausgezogen und vermutlich dort vergessen habe.

Auch okay. Wer braucht in Kalifornien schon eine Strumpfhose?

Auf dem Weg zur Tür schlüpfe ich in die Schuhe und lasse den Blick ein letztes Mal durch das Zimmer schweifen. Ein paar verstreute Kissen, eine leere Champagnerflasche, eine Hose. Das Chaos hält sich in Grenzen. Cameron wird sicherlich allein damit fertigwerden, sobald er wieder aufwacht – falls er überhaupt schläft. Vielleicht tut er auch nur so, damit ich mich unbemerkt und ohne peinliche Abschiedsszene aus dem Staub machen kann.

An der Tür angekommen, sehe ich noch einmal zu ihm zurück und bewundere seine muskulöse Rückenansicht im Mondschein, der durch einen Spalt zwischen den Vorhängen auf das Bett fällt. Allein für diesen Anblick hat sich der Ausflug in sein Hotelzimmer schon gelohnt. Ich bin viel zu versucht, mir meinen Lippenstift zu schnappen und das Wort *Danke* auf seinen makellosen Körper zu

schreiben. Er war der perfekte Abschluss meines einundzwanzigsten Geburtstags: Cameron Burton.

Meinen Nachnamen habe ich ihm nicht genannt, da wir wussten, dass diese Nacht kein Nachspiel haben würde. Cameron kommt aus Ohio und ist ebenfalls nur für dieses Wochenende in Los Angeles. Hiernach werden sich unsere Wege nie wieder kreuzen. Aber das ist okay, denke ich. Vielleicht macht die Einmaligkeit den Zauber dieser besonderen Nacht aus. Und das war sie: besonders. Für ein paar Stunden war vollkommen egal, wie ich heiße oder was ich studiere. Cameron hat mich so genommen, wie ich bin. In vielerlei Hinsicht.

Und jetzt? Schleiche ich mich tatsächlich aus dem Hotelzimmer eines beinahe Fremden. Ich weiß nicht viel über ihn, trotzdem hat er mir von der ersten Sekunde an, in der wir uns im Club begegnet sind, das Gefühl gegeben, besonders zu sein. Als gäbe es unter den Hunderten Menschen keinen einzigen, mit dem er gerade lieber zusammen wäre. Wenn ich mich an seine bewundernden Blicke und liebevollen Berührungen erinnere, kostet es mich all meine Selbstbeherrschung, nicht wieder zu ihm ins Bett zu steigen.

Aber auch die beste Nacht muss irgendwann ein Ende finden. Andernfalls werde ich mich wieder an ihn schmiegen und in seinen Armen einschlafen. Und was dann? Werden wir morgen früh gemeinsam aufwachen, uns in die Augen sehen und ...?

Hirn an Herz: Vergiss es. Ich lasse mich nicht noch einmal von dir einlullen.

Ich weiß, dass es besser ist, jetzt zu verschwinden. Dieser Abend war einfach nur ein Punkt auf meiner Ordne-dein-Leben-neu-To-do-Liste. Denn wenn ich etwas tun muss, dann mein Leben aufräumen.

Eigentlich läuft es ganz gut. Marie Kondō wäre sicherlich stolz auf mich. Ich habe im Sommer endlich mit dem Cheerleading aufgehört, zu dem ich mich jahrelang

gequält habe, weil ich mir eingeredet habe, dass es zu mir passt. Großer Irrtum. Und ich habe meinen untreuen Ex-Freund Kyle verlassen, nachdem ich mir immer wieder eingeredet hatte, dass er sich ganz bestimmt irgendwann für mich ändert, wenn ich mir nur genug Mühe mit ihm gebe. Riesiger Irrtum! Seitdem kümmere ich mich vor allem um kleinere Anliegen auf besagter To-do-Liste. Dinge wie: Mir beweisen, dass ich sehr wohl leidenschaftlich sein kann.

Und genau das habe ich mit dieser Nacht getan.

Als Aliza mir angeboten hat, die Tage zwischen Weihnachten und Silvester mit ihr in ihrer neuen Wohnung in L. A. zu verbringen, musste ich einfach zusagen.

Vielleicht weil ich *spontan verreisen* von meiner Liste streichen wollte. Mein Ausflug war so überaus spontan, dass er meine Eltern beinahe in eine Sinnkrise gestürzt hätte, weil ich damit ihre Neujahrspläne durchkreuzt habe. Es war schwierig für sie zu akzeptieren, dass ich ausgerechnet den einundzwanzigsten Geburtstag ohne elterliche Begleitung feiern wollte.

Aliza hat jedenfalls gespürt, dass ich Abstand von allem brauchte. Vielleicht sogar von mir selbst und meinem alten Ich. Manchmal scheint sie für so etwas einen siebten Sinn zu besitzen. Obwohl sie jetzt an der Westküste lebt und uns mehr als 2000 Meilen voneinander trennen, schafft sie es bemerkenswert oft, mich anzurufen oder mir eine Nachricht zu schicken, wenn ich gerade an sie denke. Es ist merkwürdig, das zuzugeben, weil ich mich mit ihrem Bruder Drew anfangs nicht gut verstanden habe, aber ohne ihn und meine beste Freundin July hätte ich Aliza McDaniels nie kennengelernt – und damit einige der besten Nächte meines Lebens verpasst.

Nachdem sie sich letztes Jahr von ihrem Freund Bradley getrennt hat, hat sie sich ein paar Wochen Auszeit vom Job als seine PR-Managerin genommen und ihren Bruder in Fair Haven besucht. Es war eine Auszeit, in der wir oft

gemeinsam feiern waren, obwohl ich damals eigentlich nicht alt genug gewesen war, um in die Clubs zu kommen, in die sie mich mitgenommen hat. Seit gestern bin ich es nun. Aliza hat viel damit zu tun, dass ich in der letzten Zeit Dinge getan habe, die sich die alte Penny nie getraut hätte, und dafür bin ich ihr unendlich dankbar. Sie ist einfach ebenso hinreißend wie mitreißend.

Zugegeben: Sie war nicht besonders begeistert davon, dass ich mit einem fremden Mann mitgegangen bin, aber ich musste es tun. Nicht nur, um einen Eintrag auf meiner Liste durchstreichen zu können. Cameron hatte irgendetwas an sich, das es mir leichtgemacht hat, mich für ein paar Stunden fallen zu lassen.

Doch die sind nun vorbei. In Fair Haven warten die unerledigten Punkte meiner To-do-Liste und mein altes Leben auf mich. Ein Leben, das sich manchmal so unbequem anfühlt wie meine High Heels nach einer wirklich langen Nacht.

Bedauernd schließe ich die Tür hinter mir.

2. KAPITEL

☑ *Nicht streiten*

»Dass wir dich auch mal wieder sehen«, tadelt Dad, als ich mich zu meinen Eltern an den Esstisch im Wintergarten setze. Er schaut kurz von dem Tablet in seinen Händen auf, als Hanna eine Kanne mit Tee auf dem Tisch abstellt, versinkt jedoch sofort wieder in seiner Arbeit.

Mein Blick gleitet nach draußen, über die Terrasse auf den Lake St. Clair hinaus. Die Aussicht in die Natur hilft mir manchmal dabei, mich etwas zu entspannen. Ich werde nie verstehen, warum meine Eltern die alte Villa, die früher hier stand, abgerissen haben, um sie durch diesen gläsernen Kasten von einem Architektenhaus ersetzen zu lassen. Glas, Beton, Pampasgras und schneeweiße Teppiche, die jeden Sockenfussel so magisch anziehen, dass im gesamten Haus Hausschuhpflicht herrscht. Warum nur macht man sich den Alltag absichtlich derart ungemütlich?

»Wir haben dich bereits zum Frühstück erwartet«, reißt Mom mich aus den Gedanken und zieht ihre schmalen Augenbrauen vorwurfsvoll zusammen.

»Ich habe euch gesagt, dass ich heute nicht zum Frühstück kommen kann, weil ich mit July zu einer Lesung gehe.«

»Und die Lesung irgendeiner Autorin ist dir wichtiger als deine eigene Familie?« Mom blinzelt mich an. Wie kann eine so harmlose Geste dermaßen aufgebracht wirken?

»Es war nicht irgendeine Autorin, sondern Sofia Flores. Ihr neuer Roman ist ...« Ich suche nach dem richtigen Wort, finde es aber nicht. »Bewegend. Und Augen öffnend. Ich bin ein großer Fan von ihr und ihrer Arbeit. Ihre

Geschichte handelt zwar von einer fiktiven Person, aber Sofia verarbeitet darin ihre eigenen Erlebnisse. Als sie noch ein Kind war, wurde ihre Mom in Mexiko auf offener Straße erschossen. Einfach so.«

»Es wird schon Gründe gegeben haben«, murmelt Dad, ohne aufzusehen.

»Das sagst du so, aber wusstet ihr, dass in Mexiko jeden Tag rund zehn Frauen ermordet werden, ohne dass jemand etwas dagegen unternimmt? Ein Viertel davon einfach nur, weil sie Frauen sind. Wenn man dort in den sozialen Medien die Stimme erhebt, schlägt einem so viel Ablehnung entgegen, dass man fast das Gefühl hat, dass Gerechtigkeit mehr gehasst wird als Femizide. Und das heutzutage.«

»Penelope.« Mom seufzt so schwer, dass sich ihre Schultern heben und senken. Kopfschüttelnd greift sie nach der Teekanne.

»Was, Mom? Das sind Fakten. Sofia ist nicht nur Autorin, sie ist vor allem Journalistin. Ich verfolge ihre Artikel schon seit Jahren. Alles, was sie schreibt, ist gut recherchiert und trotzdem nie langweilig.«

»Ja, und wir haben Mexiko nicht grundlos verlassen.« Sie atmet erneut tief durch, aber ich sehe ihr genau an, dass sie über dieses Thema eigentlich nicht sprechen will. Überhaupt hat sie eine Abneigung gegen so ziemlich alles, was auch nur im Entferntesten unangenehm werden könnten, aber so schnell gebe ich nicht auf.

»Wusstet ihr, dass in Mexiko nur rund zehn Prozent der Jobs in Führungspositionen mit Frauen besetzt sind?«, führe ich fort, was Sofia vorhin berichtet hat. Fakt ist, dass July und ich ihr Buch gleichermaßen verschlungen haben, und es schmerzt mich, wie wenig Interesse meine Eltern an diesen Dingen zeigen. Ebenso wie an fast allen Dingen, die mich interessieren. »Worte haben Macht, aber nur wenn sie auf fruchtbaren Boden fallen. Nicht, wenn du sie schon

im Keim erstickst. Das hat Sofia gesagt, und ich denke, sie hat recht.«

»Penelope, jetzt ist es aber genug!« Dad legt das Tablet auf dem Esstisch ab. »Wir sind hier nicht in Mexiko, und du brauchst keine Führungsposition. Was denkst du, wofür ich so hart arbeite?«

»Aber ich kann doch unmöglich für den Rest meines Lebens nichts tun und die Welt um uns ignorieren«, werfe ich ein und sehe Dad eindringlich an, als würde ich von ihm eine Erlaubnis erwarten. Wofür? Das weiß ich selbst nicht.

»Andere Kinder wären froh, wenn sie deine Möglichkeiten hätten.« Damit ist das Gespräch für ihn beendet.

Möglichkeiten?, liegt mir auf der Zunge. Welche habe ich denn, außer hübsch auszusehen und die Kontakte zu pflegen, die ihnen gefallen? Alles andere, jedes Mal wenn ich es wage, meine Meinung zu irgendetwas zu äußern, führt zu Streitereien.

»Penelope, jetzt sei doch nicht so.« Mom nippt an ihrem Tee und bedeutet mir, mich ebenfalls zu bedienen. »Wir haben doch nur noch dich und wollen, dass es dir gut geht.«

Da ist er. Der Satz, den sie immer dann bringt, wenn sie mir den Wind aus den Segeln nehmen will. Weil sie weiß, dass er seine Wirkung nie verfehlt.

Wir haben doch nur noch dich. Es ist Erinnerung und Vorwurf in einem.

Sie winkt Hanna heran. »Bringst du uns bitte noch Penelopes Geburtstagsgeschenk aus dem Arbeitszimmer. Bist du so gut?«

»Natürlich.«

Es gibt drei Dinge, die ich an Hanna bewundere. Erstens: die Fähigkeit, ihre Haare zu einem Dutt zusammenzuknoten, der jeder Hausarbeit standhält. Zweitens: dass sie in den zwanzig Jahren, die sie mittlerweile für meine Eltern arbeitet, nie die Haltung

verloren hat. Auch dann nicht, wenn sie Dinge erledigen sollte, die garantiert nicht in ihrem Arbeitsvertrag stehen. Drittens: Wenn sie lächelt, tritt jedes Mal so ein Funke Nachsicht in ihre Augen, als wäre sie dazu in der Lage, in jedem Menschen immer nur das Beste zu sehen. Ich wünschte, ich wäre mehr wie sie.

Kurz darauf stellt sie eine Tasche auf dem Tisch ab. Es ist eine schlichte schwarze von Hermès, die mit einer roten Schleife versehen ist.

»Eigentlich hättest du sie schon zu Weihnachten bekommen sollen und die Reisetasche zum Geburtstag, aber als wir von deinen Reiseplänen gehört haben, haben wir uns spontan umentschieden. Gefällt sie dir nicht?« Mom neigt den Kopf zur Seite, sieht mich erwartungsvoll an und klopft mit dem Nagel des Zeigefingers gegen ihre Teetasse. *Pling. Pling. Pling.*

»Doch. Sicher. Das ist ...«, bringe ich irgendwie hervor. Es ist nett. Meine Eltern haben es gut gemeint. Ich hatte Dad zwar schon vor Wochen eine E-Mail geschickt und ihn gebeten, mir nichts zu schenken, sondern das Geld einem örtlichen Kinderhospiz zu spenden, aber vielleicht kam sie nicht an? Vielleicht hat er sie ungelesen gelöscht? Ich weiß es nicht, aber es würde reichlich undankbar klingen, meinen Eltern Vorwürfe zu machen, weil sie meine Geschenkwünsche ignoriert haben. Es ist immerhin ihre Entscheidung, wofür sie ihr Geld ausgeben. »Die Tasche ist schön. Ich danke euch.«

»Ich hätte etwas mehr Begeisterung erwartet«, gesteht Mom. »Ist das nicht die Tasche, die du letztes Jahr haben wolltest? Wir brauchten Cynthia Clovers Kontakte und mussten dennoch neun Monate warten, um eine von ihnen zu bekommen.«

Letztes Jahr fühlt sich für mich unendlich lange her an. Damals war ich noch mit Cynthias Sohn Kyle zusammen, aber in den vergangenen Monaten hat sich für mich viel geändert – nicht nur was mein Liebesleben betrifft. So

selten wie ich hier bin, ist es allerdings kein Wunder, dass es ihnen nicht aufgefallen ist.

»Doch, die Tasche ist großartig. Danke. Wirklich.« Ich streiche mit den Fingern über das weiche Leder und weiß genau, dass July mich fragen wird, welches Tier dafür sein Leben lassen musste. Ich hingegen frage mich, wohin ich diese Tasche ausführen soll. Sie wäre groß genug, um all meine Collegeunterlagen darin zu verstauen, aber wenn ich mit einer Tasche, die locker so viel kostet wie anderer Leute Gebrauchtwagen, Bücher transportiere, käme ich mir komisch vor. Ich kann mir nicht einmal vorstellen, sie mit ins Wohnheim zu nehmen. Dort kamen schon weniger wertvolle Gegenstände abhanden.

»Hättest du dir etwas anderes zum einundzwanzigsten Geburtstag gewünscht?«, hakt Mom nach. »Cynthia sagte, dass diese Taschen eine sichere Investition sind und selbst gebraucht nicht an Wert verlieren.«

»Das habe ich auch gehört«, stimme ich zu.

»Sie hat auch gesagt, dass sie dir ihre Taschen gern vererbt hätte, wenn Kyle und du ...«

»Mom, bitte.« Genervt schließe ich die Augen und massiere mir die Schläfen. Wie auch immer der Satz hätte enden sollen, es klingt, als wäre ich käuflich. Für keine Taschensammlung dieser Welt würde ich Kyle eine weitere Chance geben.

»In der Tasche steckt eine Karte«, unterbricht Dad uns. »Ein Spendennachweis. Ich habe Thomas gebeten, diesem Kinderheim aus deiner E-Mail eine kleine Aufmerksamkeit zu schicken.«

»Wirklich?«, frage ich überrascht und schenke ihm ein dankbares Lächeln. »Das ist großartig. Aber es ist kein Kinderheim, sondern ein Hospiz.«

»Oh«, ist alles, was Mom dazu sagt. Sie fährt mit dem Daumen über ihre Tasse und scheint sich einen Moment zu sortieren. »Ein Hospiz? Ich denke, dass es besser wäre,

wenn eine junge Frau in deinem Alter sich nicht mit solchen Themen belastet.«

Ich würde ihr gern sagen, dass der Tod kein Alter kennt, bringe es aber nicht übers Herz. Das weiß sie schließlich besser als ich.

Es ist einer der Gründe dafür, dass ich Alizas Einladung nach L. A. einfach annehmen musste: Wenigstens dieser eine Geburtstag sollte mir allein gehören. Keine Erinnerung daran, dass ich mein ganzes Leben lang nur die zweite Wahl gewesen bin.

»Wieso beschäftigst du dich neuerdings mit diesen ganzen unschönen Dingen? Manchmal frage ich mich noch immer, ob July wirklich ein guter Umgang für dich ist«, setzt sie nach.

»Halt sie da raus.« Meine Antwort klingt unfreundlicher als beabsichtigt, aber ich kann mir das nicht anhören. Nicht schon wieder.

»Wir werden ja wohl noch besorgt sein dürfen«, wirft Dad ein.

»Manchmal erkennen wir dich gar nicht wieder«, stimmt Mom zu. »An irgendetwas muss es ja liegen. Früher wärest du nie zu Lesungen von Menschen gegangen, die mit ihrer Zeit nichts Besseres anfangen, als Unruhe zu stiften.«

»Menschen über Missstände aufzuklären, nennst du Unruhe stiften?« Mir entfährt ein abfälliges Schnauben. »Wenn Kyle sich während unserer Beziehung durch die halben Staaten vögelt, ist das natürlich vollkommen in Ordnung. Er ist ja noch jung und muss sich nur ausprobieren. Moralisch vollkommen vertretbar. Aber wenn ich zu einer Veranstaltung gehe, deren geladene Autorin ihr nicht mögt, bereitet euch das Sorgen? Findet ihr das nicht etwas ... lächerlich?«

»Lächerlich? Genau das meine ich. Seit wann redest du so mit uns?«

Mir ist bewusst, dass ich mich im Tonfall vergriffen habe. Meine Eltern äußern ihre Sorgen, und zum Dank

gifte ich sie an. Das ist nicht nett. Aber es ist einfach immer und immer wieder dasselbe. Ständig geraten wir aneinander. Und. Es. Ermüdet. Mich. Vielleicht auch, weil ich ohnehin nie das Gefühl habe, es meinen Eltern recht machen zu können. Nichts, was ich tue, ist für sie jemals gut genug.

Eine Entschuldigung murmelnd greife ich nach der Teekanne, gieße mir ein und spüle den bitteren Geschmack auf meiner Zunge mit ein paar Schlucken Pfefferminztee herunter. Schweigen breitet sich aus. Niemand fragt mich, wie es in L. A. war. Ob ich ein paar schöne Tage hatte. Wie es Aliza geht. Hier, an diesem Tisch, findet mein Leben nur statt, wenn es in die Schablone meiner Eltern passt. Das wird mir einmal mehr bewusst, als Mom sich räuspert, bevor sie die Stimme erhebt.

»Cynthia Clover hat mich übrigens gestern angerufen. Wusstest du, dass Kyle ...«

Ich stöhne in meine Tasse. Wenn ich etwas noch weniger ertrage als das mangelnde Interesse an mir, ist es das gesteigerte Interesse meiner Eltern an meinem Ex-Freund.

»Wir finden, du solltest ...«, beginnt sie erneut.

»Hör auf.«

»Verbietest du deiner Mutter gerade das Wort?« Dad lässt erneut das Tablet sinken und sieht mich mit einem Blick an, den ich keine Sekunde länger ertrage. Das wiederholte Gerede über Kyle hat mich endgültig überkochen lassen – Geburtstag hin oder her.

»Ich denke, ich sollte besser gehen.« Ich stelle die Tasse ab. Heute ist kein guter Tag, ich spüre es einfach. Wenn ich noch länger bleibe, wird es in einem Streit enden. Es gibt Phasen, während denen kann ich die Tochter sein, die meine Eltern sich wünschen. Die sie ganz sicher verdienen. Aber heute ist keine davon.

Hastig greife ich meinen Autoschlüssel vom Tisch.

»Wo willst du denn jetzt hin?«, ruft Dad mir nach, als ich mich erhebe und zum Gehen wende.

»Weg«, ist alles, was mir zu meiner Verteidigung einfällt. Im Vorbeigehen bitte ich Hanna, die Tasche auf mein Zimmer zu bringen. Ich muss hier raus. Meine Flucht wirkt vollkommen irrational. Ich weiß das. Aber manchmal fühlt es sich an, als wäre die Atmosphäre in diesem Haus derart vergiftet, dass sie mir die Luft zum Atmen raubt. Spätestens wenn meine Eltern wieder einmal von Kyle anfangen, ist das der Fall. Als würden sie nicht sehen, dass er mich so tief verletzt hat, dass allein der Klang seines Namens an manchen Tagen noch immer schmerzt.

Auf dem Weg nach draußen schließe ich die Hand dermaßen fest um den Autoschlüssel, dass es wehtut. Der körperliche Schmerz lenkt mich von dem Gefühlschaos in meinem Inneren ab. Nur mit Mühe kann ich das Brennen in den Augen zurückdrängen. Ich werde jetzt nicht weinen. Wir haben so oft Meinungsverschiedenheiten, dass sie beinahe zu einem normalen Treffen im Hause Perez dazugehören. Was macht da schon diese kleine Auseinandersetzung? Manchmal bin ich sogar fast dankbar für die Wut, denn sie überlagert die anderen Gefühle, die meine Eltern in mir hervorrufen: den Schmerz, die Ohnmacht, die Hilflosigkeit.

Warum müssen sie ständig betonen, dass ich ihr einziges Kind bin?

Einundzwanzig. Ich bin jetzt schon viel älter, als Alejandro werden durfte.

Mein Herz zieht sich jedes Mal zusammen, wenn ich an seinen Namen denke. An die verblassenden Kinderfotos in den Alben, die meine Mom in ihrem Nachttisch aufbewahrt, um sie ab und an hervorzuholen, über die Bilder zu streichen und stumme Tränen zu weinen. Meine Eltern reden schon seit Jahren nicht mehr über ihn, aber sie haben meinen Bruder nie vergessen. Jedes Mal, wenn ich mich daran erinnere, wie Mom heimlich ihre wohlgehüteten Bilder betrachtet, ist es eine erneute Erinnerung daran, dass ich versagt habe. Dass ich in der

Schuld meiner Eltern stehe. Einer Schuld, die ich nicht begleichen kann. Mit keinem Geld der Welt. Ich will sie nicht enttäuschen, aber es wird von Jahr zu Jahr schwieriger, der Mensch zu sein, den sie sich wünschen. Weil ich das Gefühl habe, dass es immer öfter bedeutet, nicht der Mensch zu sein, der *ich* gern wäre.

Nachdem ich mich ins Auto gesetzt habe, lasse ich den Schlüssel in das Fach der Mittelkonsole fallen, atme einige Male tief durch und zucke zusammen, als mein Handy eine neue Nachricht anzeigt.

Ungläubig lese ich sie. Einmal. Und noch einmal. Aber egal, wie oft ich die Zeile überfliege, der Inhalt ändert sich dadurch nicht.

Kyle: *Ich sitze gerade im Flugzeug nach Washtenaw und denke an dich.*

Es läuft mir eiskalt den Rücken hinunter. Wollte Mom mir das sagen? Dass Kyle sein Auslandssemester beendet hat und auf dem Weg hierher ist? Dass es deswegen der perfekte Moment wäre, um ihm eine weitere Chance zu geben? Noch nie wollte ich so sehr hier weg. Raus. Alles hinter mir zurücklassen. Aber so funktioniert das Leben nicht. Ich sitze in Fair Haven fest, und mein Ex-Freund kommt zurück. Es fühlt sich an, als wäre der Käfig, in dem ich gefangen bin, gerade noch kleiner geworden. Noch enger. Wie ein Korsett schnürt er mich ein.

Er denkt an mich.

Was soll das heißen? Warum schreibt er mir so etwas?

Selbst Stunden später kreisen mir Kyles Worte noch immer durch den Kopf. Ich habe ihm auf seine Nachricht nicht geantwortet. Stattdessen bin ich vollkommen sinnlos ins nahe gelegene Ann Arbor gefahren, habe mein Elektroauto aufgeladen, währenddessen in einem Café gesessen, Tee getrunken und aus dem Fenster gestarrt.

Aber auch nach diesem spontanen Ausflug weiß ich nicht, was ich ihm schreiben soll.

Fragen wir unsere Lesenden. Stimmen Sie jetzt ab, und gewinnen Sie ein Jahresabo. Wie lautet die richtige Antwort auf diese Nachricht?

a) Komm gut nach Hause, du Traum meiner schlaflosen Nächte.

b) Schön für dich. Mir egal.

c) Fick dich!

Was schreibt man seinem Ex-Freund als Antwort auf so eine Nachricht? Es gibt immerhin einen guten Grund dafür, dass wir nicht mehr zusammen sind. Mehr als einen sogar. Diese Gründe hören auf malerische Namen wie Brook, Chloé oder Isabel. Während sich Kyle nach unserer Trennung für einige Monate nach Europa abgesetzt hat, bin ich seinen Partyeroberungen auf dem Campus immer wieder über den Weg gelaufen. Mittlerweile habe ich mich mit der Situation arrangiert. Mit Chloé war ich früher in einem Cheerleading Squad und arbeite jetzt mit ihr in der Redaktion des College-Blogs zusammen. Den anderen gehe ich bestmöglich aus dem Weg. Zumindest denjenigen, von denen ich weiß. Ich bin eben die, deren Ex-Freund immer wieder fremdgegangen ist. Punkt. Oder vielleicht ist es auch eher ein Ausrufezeichen, denn wenn dein Freund ständig fremdgeht, wirft das ein schlechtes Licht auf dich.

Er wird schon seine Gründe haben. Sie ist bestimmt echt schlecht im Bett. Haben die überhaupt Sex, so prüde wie sie aussieht?

Tief durchatmend schüttle ich den Kopf, als könnte ich die lästigen Stimmen dadurch aus meinen Gedanken vertreiben.

Ich habe mir Mühe gegeben, Kyle immer und immer wieder zu verzeihen. All seine Entschuldigungen und Versprechungen habe ich mir angehört. Sogar über eine offene Beziehung habe ich nachgedacht, um einen Weg zu finden, mir seine Fehltritte schönzureden und ihn nicht zu

verlieren. Ich habe ihn verteidigt und damit beinahe all meine Freundschaften riskiert. Und was hat er getan? Wie hat er es mir gedankt? Indem er vor meiner besten Freundin July behauptet hat, dass ich nur des Images wegen mit ihm zusammen gewesen wäre.

Ich hatte jedes verdammte Recht dazu, mit ihm Schluss zu machen. Welches Recht hat er, mir zu schreiben, als wäre nie etwas gewesen? Als hätte ich kein eigenes Leben und würde nur hier in Fair Haven sitzen und auf ihn warten?

Er ist einfach ein Arschloch. Ein Armleuchter. Ein Aas. O-Ton July Summers, zwanzig Jahre, beste Freundin der Betrogenen.

Berichterstattung Ende.

Zugegeben: Vielleicht hätte ich in dem einen Punkt direkter sein können. Eventuell habe ich Kyle gesagt, dass ich Abstand von ihm brauche – und nie präzisiert, dass der gern für immer sein kann. Aber kann man das tatsächlich dermaßen falsch verstehen? Er war für ein halbes Jahr in Europa, hat sich nicht gemeldet, und nach allem, was vorgefallen ist, bin ich einfach davon ausgegangen, dass er die Beziehung auch nicht mehr fortsetzen will. Doch nun schickt er mir diese Nachricht.

Ich denke an dich. Was soll das?

Fluchend schlage ich auf das Lenkrad. Seitdem ich die Nachricht gelesen habe, kaue ich so exzessiv auf der Unterlippe, dass ich nun Blut schmecke. Aber noch immer sind meine Gedanken keinen Deut klarer. Wütend über mich selbst presse ich einen Zeigefinger auf die kaputte Stelle und stutze.

Was zum Geier macht der Fahrer vor mir da?

Täuscht es oder wird er immer langsamer? Und langsamer. Und langsamer. Wenn er so weitermacht, kann er auch gleich aussteigen und sein Auto schieben. Vielleicht muss er das sogar. Zumindest hält er jetzt an und schaltet den Warnblinker ein.

Hervorragend. Das hat mir heute gerade noch gefehlt.

3. KAPITEL

✓ *Einen Mann abschleppen*

Ich würde das Auto am liebsten einfach überholen, immerhin befinden wir uns mitten im Nirgendwo auf einer Nebenstraße nach Fair Haven, und die einzigen Augenzeugen sind ein paar schneegepuderte Bäume. Es ist als junge Frau vielleicht nicht allzu klug, aus dem Auto zu steigen, aber der Wagen vor mir ist ein Elektroauto. Genauer gesagt ein piRez – und stammt damit aus der Fabrik meines Dads. Im Gegensatz zur Zahl Pi ist die Akkulaufzeit dieser Fahrzeuge nicht annähernd unendlich. Aufgrund eines Fehlers in dem mexikanischen Werk, das die Akkus herstellt, ist sie sogar ausgesprochen kurz, wenn man das kostenlose Upgrade noch nicht in Anspruch genommen hat. Ob ich will oder nicht, fühle ich mich für die arme, liegen gebliebene Seele verantwortlich. Immerhin kosten diese Autos ein halbes Vermögen, da sollte man mit besserer Qualität rechnen können.

Es ist einfach nicht mein Tag!

Seufzend fahre ich rechts ran und setze ebenfalls den Warnblinker, nur für den unwahrscheinlichen Fall, dass jemand vorbeikommen sollte.

Ein kurzer Blick in den Spiegel der Sonnenblende bestätigt, dass ich nicht an der Unterlippe hätte kauen sollen, aber davon abgesehen, sehe ich vernünftig aus.

Nach dem Aussteigen richte ich meinen camelfarbenen Mantel und will zu dem Auto hinübergehen, als ein junger Mann aussteigt und mich in der Bewegung verharren lässt. Seine Statur ist imposant. Der Mann dürfte beinahe zwei Meter groß sein. Er verbringt offensichtlich viel Zeit im Fitnessstudio. Sehr viel Zeit. Wahrscheinlich könnte er das

Auto notfalls mit purer Muskelkraft fortbewegen. Obwohl es winterlich kühl ist, trägt er nur einen Hoodie mit einem quietschbunten Aufdruck, der im Kontrast zu seiner dunklen Haut steht. Auch seine Turnschuhe haben Akzente in Neonfarben, die in der tristen Winterlandschaft förmlich leuchten. Wenn Kleider Leute machen, was ist er dann?

Ich will gerade zu ihm hinübergehen, um ihm meine Hilfe anzubieten, da dreht er sich zu mir um. Blinzeln verharre ich in der Bewegung, er wirkt ebenso überrascht wie ich.

»Penny?«

»Cameron.« Mein Tonfall ist selbst für mich nicht zu deuten. Mein Herz schlägt einen anderen Takt an, während mein Hirn nur noch in Zeitlupe zu funktionieren scheint, als würde ich unter einem internen Serverabsturz leiden. Ich weiß nicht, was ich bei Camerons Anblick fühlen soll. Momentan überwiegt Überforderung. Was tut er auf der Landstraße zwischen Fair Haven und Ann Arbor? Sollte er nicht in Toledo sein?

Verlegen lächelnd fährt er sich über die kurz geschorenen Haare.

Noch bevor ich seinen plötzlichen Anblick verarbeitet habe, öffnet sich die Beifahrertür. Ein Mädchen im Grundschulalter springt aus dem Auto, lässt die Tür offen stehen und sieht sich interessiert um. Anscheinend teilt sie seine Vorliebe für farbenfrohe Kleidung. Von ihrem schwarzen Kleid aus zwinkert mir ein neongelber Smiley zu. Ihre pinken Schuhe und grünen Zopfgummis passen farblich zu nichts. Vor allem nicht zueinander. Wahrscheinlich steht in ihrem Freundschaftsbuch unter Lieblingsfarbe: *bunt*.

Die Anwesenheit der Kleinen sorgt nicht dafür, dass der Grad meiner Verwirrung abnimmt. Wieso reist Cameron mit einem Mädchen in Richtung Fair Haven?

Als die Kleine mich erblickt, winkt sie mir zu – und ich zögerlich zurück.

»Lucy. Habe ich nicht gesagt, dass du im Auto warten sollst?« Cameron schenkt ihr nur einen halben Seitenblick. Seiner verkrampften Körperhaltung nach zu urteilen, hat er ebenso wenig damit gerechnet, mich hier zu treffen, wie umgekehrt.

Besagte Lucy steht im Gras am Straßenrand und zuckt mit der Schulter. »Du hast auch gesagt, dass ich an der Raststätte keinen Schokopudding bekomme, wenn ich mir auf der Toilette nicht die Hände wasche, und hast es nicht so gemeint.«

»Doch. Habe ich«, widerspricht er und sieht sie zweifelnd an.

»Ups.« Sie zuckt erneut mit den Schultern. »Dann hättest du es wohl besser kontrollieren sollen.«

»Ich dachte, ich kann dir vertrauen«, murmelt er kopfschüttelnd.

»Ja, normalerweise schon, aber die Toilette da war echt supereklig. Du hättest sie mal sehen sollen. Da wäre dir auch die Lust auf Schokoladenpudding vergangen.« Sie rümpft die Nase, bevor sie wieder zu mir herübersieht.

»Können wir dir irgendwie helfen?«

Ich fühle mich dabei ertappt, wie ich sie belausche, und versuche mich an einem entschuldigenden Lächeln, spüre aber, wie sehr meine Mundwinkel zittern. »Eigentlich wollte ich gerade fragen, ob ich euch helfen kann«, gestehe ich, streiche mir eine widerspenstige Haarsträhne hinter das Ohr und gehe zu ihnen hinüber.

»Ja. Nein. Alles gut. Irgendwas stimmt mit dem Akku nicht.« Cameron weicht meinem Blick aus. »Ich schwöre, er war eben noch voll aufgeladen. Ich habe die Anzeige die ganze Zeit über im Auge behalten, weil ich diesen Elektroautos nicht traue. Und jetzt ist die Karre einfach stehengeblieben.«

»Karre«, wiederhole ich schmunzelnd. Das Wort hört man in Bezug auf Luxusautos dann doch eher selten.

»Ich bin übrigens Lucy«, stellt sich das Mädchen vor.